

Die Attentäter des 11. 9. 2001 Gewaltunternehmer und charismatische Mobilisierung

Georg Elwert, HWK Delmenhorst/ FU Berlin 2003
Vortrag in Erfurt 7. 1. 2003

Das Netzwerk al-Qaeda (*al Qa'ida*) hat sich in der Vergangenheit als ausgesprochen lernfähig und eben nicht als traditionalistisch erwiesen. Die von Bin Laden beschworene Tradition lockt uns auf die falsche Fährte des religiösen Traditionalismus. Rationalität der Planung und rasante Lernfähigkeit stechen ins Auge, wenn wir die ethnosozioologische Mikroperspektive wählen. Die vergleichende sozialwissenschaftliche Perspektive zeigt uns Vertrautes in uns noch nicht vertrauter Kombination: 1. mobilisiert wird nach dem Muster charismatischer Bewegungen, 2. die Ideologie wird in sozialen Isolatoren aufgebaut, 3. wird der Gewalteininsatz dadurch optimiert, dass er in Gewaltmärkten Evolutions-Prozessen unterliegt, diese sind möglich in Gewaltmärkten - in Gebieten ohne staatliches Gewaltmonopol - und nicht zuletzt erscheint 4. Gewalt Menschen, die politisch ohnmächtig sind, als plausible Ausfall-Option. Gewalt ist in jedem Sozialsystem als Ausfalloption vorhanden ist. Insbesondere dann, wenn die Verfahren der institutionalisierten Konfliktaustragung - das ist vor Allem der Rechtsstaat - versagen, tritt Gewalt als Option auf.

Wie findet man Selbstmordattentäter?

Das Organisationsnetz um al-Qaeda, vereinfacht sagen wir "Osama bin Laden", hatte ein großes Problem zu überwinden, das zu lösen Zeit und viel Aufwand erforderte: die Rekrutierung von Selbstmordattentätern. Dies zu realisieren, ist weitaus schwieriger, als man nach den Zeitungsberichten annehmen möchte. Selbstmordattentäter sind im langfristigen Einsatz nur effektiv, wenn sie nicht Depressive sind. Depressive Attentäter gibt es zwar auch, sie lassen sich aber nicht zuverlässig in eine Organisationsdisziplin einbinden. Der Typ von Attentat, den al-Qaeda am 11. 9. realisierte, unterscheidet sich radikal von den Attentaten, die 2001/2002 in Palästina verübt wurden. Die al-Qaeda-Attentäter mussten langfristig mit relativ großer Selbstständigkeit ein Programm mit Phasen sehr unterschiedlicher Beanspruchung realisieren. Sie waren nicht von sympathisierenden Familienangehörigen und Nachbarn umgeben. Für ihren Lebensunterhalt konnte keine Familie aufkommen, sondern mussten sie selbst und die Organisation sorgen. Zwischen der Entscheidung und dem Einsatz lagen nicht wenige Wochen bei Verbleib im gleichen Milieu, sondern mehrere Jahre mit Aufenthalt in unterschiedlichen Ländern.

Selbstmordattentäter brauchen ein Milieu, das diese Taten durch seine Normen fördert. Das ist der Islam gerade nicht. Jeder gebildete islamische Theologe bestätigt, dass Selbstmord verboten ist. Die erste Überlegung war daher möglicherweise, solche Attentäter aus anderen Milieus einzukaufen. Eine Nachricht aus Sri Lanka passt hierzu. Die Elam Liberation Tigers, die tamilischen Terroristen, erhielten, wie sie einem Forscher sagten, vor ein paar Jahren (wohl 1997) ein lukratives Angebot dafür, dass sie eine Einheit ihrer eigenen Selbstmordattentäter zur Verfügung stellen würden. Sie lehnten diese "Entleihe" ab.

Für die interne Lösung, selbst Attentäter-Einheiten aufzustellen, wurden weitaus mehr Menschen rekrutiert, als dann eingesetzt. Die Selbstmordattentäter wurden aus diesen Rekruten herausgefiltert. Ich schätze, dass kaum einer von 100 Rekruten (und nur einer von 1000 Interessenten) in die engste Wahl kam. Selbstmordattentäter werden motiviert durch das Versprechen der Ehre und die Angst vor Schande. Damit die Programmierung dieser Menschen nachhaltig ist, werden zusätzlich Schuldgefühle produziert. Eine Mitwirkung der Eltern oder Geschwister und der Freunde unterstützt die Programmierung erheblich. In Kaschmir erhalten Eltern in Erwartung der selbstmörderischen Tat von der Organisation einen Vorschuss auf "das Erbe". Wenn die Eltern dann den Sohn brieflich fragen, warum er noch lebe, wird der letzte Programmteil ausgelöst. Entscheidend ist, dass die Kontaktpersonen der Attentäter die Werte und Schuldzuweisungen teilen. Sie frischen das Mordprogramm auf.

Da sich unter Selbstmordattentätern fast immer Abspringer finden - ich sehe Indizien hierfür auch in den USA - müssen mehr Kommandos auf den Marsch gesetzt werden, als am Ende dann zuschlagen. Es ist wahrscheinlich, dass in den USA mindestens ein Terror-Team nicht startete. Wir müssen damit rechnen, dass einige Kämpfer selbst den geplanten Ablauf sabotierten, so dass sie gegenüber den Mitstreitern der Tat als ungewollt verhindert erschienen.

Möglicherweise war auch Mohammed Atta ein verhinderter Abspringer. Schon drei Ereignisse im Verlauf eines Jahres deuten darauf hin. Er versuchte, ohne Visum in die USA einzureisen und erhielt doch zur nächsten Einreise ein Visum. Er ließ ein gemietetes Flugzeug mitten auf der Landebahn stehen und wurde doch nicht wegen Flugverkehrsgefährdung belangt. Er fuhr ohne Führerschein und erschien dann nicht zur angeordneten Vorlage des Führerscheins (obwohl ihm dies möglich gewesen wäre), ohne dass er zur Fahndung ausgeschrieben wurde. Nach seiner Lebenserfahrung in Deutschland musste er damit rechnen, dass er schon wegen einer dieser Handlungen aus dem Verkehr gezogen werde. Nicht so in Florida.

Die Abspringer zeigen das Problem und zugleich die Lernfähigkeit der Organisation. Die große Zahl der Rekruten - alleine 4000 in einem Lager - ermöglichte eine Auswahl der wenigen, denen man diese Aktion zutrauen konnte; die Mobilisierung von mehr Kämpfern, als dann tatsächlich ihr Ziel erreichten, zeigt, dass Sicherheitsmargen einkalkuliert worden waren. Wir erkennen daraus, dass Organisationsgröße entscheidend ist, da nur so bestimmte Schwellenwerte überschritten werden können. Nur wer aus einem großen Personalreservoir auswählen und dann zusätzlich zum Organisationsstab eine Überzahl von Attentätern ökonomisch unterhalten kann, ist in der Lage, auch extrem unwahrscheinliche Aktionstypen zu realisieren. Das erfordert Geld.

Intern wurde nicht das Wort Selbstmord verwendet. Es war tabu. Eine Ideologie musste entwickelt oder kopiert werden, die diese Attentäter in "Helden" umdefinierte. Das erfordert für einen theologisch gebildeten Menschen einige Verrenkungen. Wie das europäische Beispiel zeigt, kann eine Helden-Ideologie Erstaunliches bewirken.

Die Konkurrenz der Ideologien half al-Qaeda. Dort, wo verschiedene Ideologie-Produzenten miteinander im Wettstreit liegen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass einer eine besonders ergreifende Form findet, größer. Es entsteht ein Evolutionsraum. Auch al-Qaeda steht mit anderen ähnlichen - ja fast identischen - Organisationen im

Wettbewerb um Ansehen und damit um Gefolgschaft und nicht zuletzt um Spendengelder. Dass man zugleich eine islamische Einheitsfront-Rhetorik bemüht und durch Wort wie durch Tat die Anderen zu übertrumpfen versucht, widerspricht sich nicht. Wenn wir den Erfolg der erfolgreichsten Agitatoren wie Azzam und bin Laden erklären wollen, dürfen wir nicht fragen, ob Theologen ihre Texte als stichhaltig und logisch konsistent beurteilen, wir müssen, wie Kermani zeigte, auf ihre Sprache achten.

Abgeschottete Kommunikation

Ideologien, deren Plausibilität in der unmittelbaren Alltagsumwelt ihrer Träger bestritten wird, benötigen für ihren Erfolg eine organisatorische Voraussetzung: Abschottung. Die Utopie wächst in einem Isolat. Im ideologischen Milieu werden nur noch bestimmte Medien angehört, gesehen und gelesen. Wie bei einer esoterischen Gruppe ist das Gespräch mit Fremden eher zu meiden. Nur über Weniges darf man mit Außenstehenden sprechen. Nur bestimmte Informationen aus der Außenwelt lässt eine solche sektiererische Gruppe an sich heran. Jede Information, welche nicht im Auftrag der Gruppe bewusst gesucht und angefordert wurde, macht den verdächtig, der sie weitergibt. Wichtig ist, dass die Organisation ihre Kämpfer vor solchen Menschen fern hält, die ihnen ideologisch nahestehen, aber an wichtigen Punkten Differenzen artikulieren. Das Gespräch mit diesen "Abweichlern" oder "Liberalen" könnte die eigene Position "aufweichen".

Genau so wird uns die Attentäter-Gruppe aus Hamburg geschildert. In Deutschland hat sich in einem Teil der Immigranten-Milieus eine besondere Form der Binnenintegration entwickelt: die nostalgische Binnenintegration. Je geringer die Chancen sind im Einwanderungsland Fuß zu fassen, desto wichtiger wird der Traum von der – zu verbessernden – Heimat. Die an sich integrationsfördernden Selbsthilfestrukturen der Einwandergruppe werden bei der nostalgischen Binnenintegration für ein fernes politisches Ziel funktionalisiert.

Kommunikativen Isolate mit selektiver Informationsaufnahme und zweipoligen Weltbildern sind häufiger, als wir meinen. Die Sozialanthropologie spricht vom "Verkehrte-Welt-Syndrom". Das überlegene Lächeln und die Unfähigkeit zuhören zu können, verraten die Bewohner dieser Inseln. Unter reduzierter Kommunikation kann eine Traumwelt entstehen. In solchen Fantasien lebte z.B. die RAF. Sie glaubte, die Unterdrückten warteten nur auf das Signal, dass die Gegenseite getroffen werden könne. Auch die Aum-Sekte, die in ihrer Welteroberungsfantasie ein massenmörderisches Giftgas-Attentat in Tokyo durchführte, lebte, wie diese Organisationen, abgeschottet auf einer selbstgeschaffenen Kommunikationsinsel.

Ohnmachtserfahrung durch Blockaden politischen Handelns

Eine Ideologie muss vor dem Hintergrund der Alltagserfahrung als sinnvoll erscheinen. Dass die Rekruten von al-Qaeda aus bestimmten Ländern der islamischen Welt viel häufiger kommen als aus anderen, sollte uns auffallen. Unter den autoritären Regimen der arabischen Welt entsteht ein anderes Spektrum der politischen Mittel, als es uns vertraut ist. Wenn in Ägypten der Staatschef wieder mal mit 95 % gewählt wurde, wenn in den Golfstaaten und Saudi-Arabien die Rede von

Wahlen schon als Blasphemie geahndet wird, dann erscheint es als aussichtslos, politischen Einfluss zu suchen. Wer in seinem eigenen Land Politik als repressive Gewalt erlebt, muss von seiner Alltagserfahrung her Terror als eine der plausiblen Optionen begreifen. Denn menschliche Gesellschaften haben - wie ein gutes Computer-Programm - immer Ausfalloptionen für den Fall, dass nichts mehr läuft. Gewalt ist eine solche Ausfalloption. Wer Gewalt erklären will, muss fragen, welche andere Formen der Einwirkung auf Machtstrukturen oder der Konfliktregelung ausgefallen sind.

Die passende Ideologie wird dann, wenn die Option Gewalt gewählt wurde, gesucht, wiederentdeckt oder frisch geschöpft. So fern und fremdartig von unserem Alltag her die Gewalt-Option erscheint, so plausibel ist sie für Menschen aus autoritär verfassten Staaten, die ihre Oppositionskräfte mehr oder weniger rabiat unterdrücken und die USA oder Frankreich als ihre Freunde bezeichnen. Diese Oppositionen haben überwiegend nicht als Islamisten begonnen. Sie starteten häufig mit einem Appell an westliche Staaten. Die USA erschienen als großer Bruder aller Demokraten und all derer, die für Religionsfreiheit kämpfen. Sich an sie zu richten, war erst einmal naheliegend. Dass die USA diesen Kräften kein Gehör schenkten, sondern die autoritären Herrscher stützten, musste seit den 50er Jahren zu politischen Frustrationen führen. Die Eliten dieser Länder haben ein Interesse daran, sich als ewig herrschend darzustellen. Dabei hilft der Verweis auf mächtige Freunde. Die Mythologie von den USA als Alleinverantwortlichen für die schlechte Ordnung der Welt, wird so von ihren Freunden ungewollt gefördert. So ist es nicht überraschend, dass in dem saudischen Oppositionsmilieu aus dem al-Qaeda stammt, 1993 ein Strategiewechsel verkündet wurde. Nun hieß es, die USA seien als Erstes, noch vor der eigenen Regierung, anzugreifen.

Der charismatische Hintergrund von Ideologie und Mobilisierung: Begeisterung als Ressource

Ideologische Unternehmen können eine besondere - aber auch hoch ambivalente - Ressource in Gewaltmärkte einbringen, um die sie andere Gewaltunternehmer beneiden: die Begeisterung einer charismatischen Bewegung. Berichte von Teilnehmern an Ausbildungslagern anderer internationaler Geheimorganisationen lassen Schlüsse auf die Lager der al-Qaeda in Afghanistan zu. Man erlebt subjektiv eine große Zeit; das große Ziel lässt die Probleme des Alltags zurücktreten. Dadurch fühlt man sich leicht, man ist entlastet. Brüderlichkeit, nicht Hierarchie, bestimmt die sozialen Beziehungen. Die Undurchschaubarkeit der Zukunft lichtet sich durch die Worte des Guru. Man gewinnt Freunde fürs Leben, denen man sich auch verbunden fühlt, nachdem man das Lager verlassen hat.

Das große Problem der charismatischen Bewegungen - ob religiös oder atheistisch - ist der Moment, in dem Teilnehmer die Prophezeiung als fehlgeschlagen erleben. Kämpfer erleben die sich angeblich dem großen Ziel widmenden "Brüder" als selbstsüchtige Intriganten (so geschehen in Bin Ladens sudanesischem Lager), sie müssen wahrnehmen, dass der Feind nicht so dämonisch ist, wie verkündet (so einige RAF-Kämpfer angesichts von Richtern mit Augenmaß) oder der erwartete Endsieg kommt nicht. Diese Krise überleben die meisten Bewegungen nicht. Einige aber schaffen es, zur Organisation zu werden. Sie machen den Selbsterhalt der Organisation zur Hauptsache und stellen zugleich die Mobilisierung auf Dauer, indem

sie sie kreativen Agitationsspezialisten in die Hände legen. Gerade bei Bin Laden beeindruckten technologische Effizienz und Professionalität der Agitation.

Gewaltmärkte als Aufmarsch- und Rückzugsgebiet

Ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis von al-Qaeda liegt darin, dass diese Organisation sich unter Kriegsherren (*warlords*) entwickelte. In Gebieten ohne staatliches Gewaltmonopol wie Sudan, Tadschikistan, Afghanistan oder West-Pakistan waren oder sind Teile des Netzwerkes beheimatet, dort haben sie ein Aufmarsch- und Rückzugsgebiet. In diesen Räumen besteht eine Verflechtung von wirtschaftlichen Interessen und Gewalt. Die Forschung nennt sie Gewaltmarkt. Raub, Schutzgelderpressung, Geiselnahme und Schmuggel gehören genauso dazu wie der friedliche Handel. Investitionen werden aber nur in das kurzfristig Rentable gesteckt – vor allem in Gewaltmittel. Wenn auch die subjektive Motivation der zentralen Akteure, der Kriegsherren, eher auf Ideologie oder Macht gerichtet sein mag, ihre Überlebensbedingungen sind wirtschaftlicher Art. Sie müssen mehr einnehmen, als sie für Waffen, den Unterhalt der Kämpfer und Transportmittel brauchen. Erfolg hat nur, wer insofern unternehmerisch handelt.

Ein expansiver Erwerbszweig ist der Handel mit ideologischen Gütern. Nach außen erscheint er als Spendensammeln. Dieser Gewalthandel mit ideologischen Symbolen, der auch unter einem unvollständigen Gewaltmonopol bestehen kann, besteht darin, dass man reichen Spendern ein Opfer verkauft. In Europa hatten die IRA und ihre Konkurrenten hierin eine Meisterschaft entwickelt. Das Opfer der eigenen Kämpfer und/oder das Opfer an den Menschen der feindlichen Seite wurden medienwirksam inszeniert. Aus Mitleid mit den Opfern oder aus Stolz auf den Erfolg der eigenen Sache flossen dann die Spenden. Wenn ein staatliches Gewaltmonopol nur begrenzt durchgesetzt wird oder ganz fehlt - wie im Gewaltmarkt Afghanistan - kann sich jeder Kriegsherr seine eigenen Normen basteln: ein idealer Hafen für organisierte Kriminalität. Ideologie-Unternehmer nutzen die gleichen Strukturen.

Die al-Qaeda zufließenden Ressourcen betragen pro Jahr anscheinend 20 - 50 Millionen Dollar. Mit über 10 000 Dollar pro aktivem Kämpfer gehört sie damit zur Spitzengruppe der Terror-Organisationen. Manche von diesen sind auf dem Markt der Massenspenden aktiv. Sie müssen ihre Aktionen so gestalten, ankündigen und im Nachhinein begründen, dass die Spender über die Medien erreicht werden. Nicht al-Qaeda. Sie spricht reiche "Wohltätigkeits-Organisationen" oder Einzel-Spender gezielt an. Daher braucht sie ihre Aktionen nicht der Öffentlichkeit gegenüber zu signieren. Die Spender erfahren persönlich von den (zu erwartenden) erfolgreichen Taten. Wer Spender beeindrucken will, muss auf seine Reputation achten. Die Vorstellungen der Geldgeber von Ehre und von dem, was Ruhm ausmacht, geben der Organisation und vor allem ihren Führern Grenzen und Ziele vor. Ideologie-Unternehmer haben andere Zielsuchsysteme als klassische Kriegsherren. Sie müssen die Welt der Symbole und deren raschen Wandel im Auge behalten. Welche Symbole die USA oder die anderen "Feinde" repräsentieren, kann man nur aus einer Innenperspektive nachvollziehen. Während der Wissenschaftler vielleicht an Informationsknotenpunkte der ökonomischen oder militärischen Kommunikation als Terror-Ziele denken würde, oder viele Bürger der USA ihr Land durch Sportler, Fernseh- und Filmstars und durch aus Kampagnen bekannte Politiker repräsentiert sehen, so sieht al-Qaeda die Symbole dort, wo die Geldgeber und Kämpfer selbst

nachdrücklich beeindruckt wurden. Botschaften als Ort der Visa-Beantragung, fremde Kriegsschiffe und Flugzeuge im eigenen Land und die Postkarten-Symbole der gebauten Reichtums und der Macht in fremden Städten repräsentieren für sie die Gegner. Wer keine überzeugenden Symbole trifft, verliert an Spendenzustrom. Um sich als Organisation erhalten zu können, ist al-Qaeda zu neuen spektakulären Aktionen gezwungen. Die Sprache der Terrorsymbole zwingt zur Übersteigerung.

Evolution und Lernfähigkeit

Wer sich an dem Bin Laden und den Taliban orientiert, wie er sie vor 15 Jahren erlebte, geht in die Irre. In Gewaltmärkten herrschen spezielle Evolutionsbedingungen. Durch die brutale Selektion der Gewalt - der Gewalt, die sich rechnet - werden in diesem Feld laufend neue Institutionen und Formen der Gewaltorganisation ausgetestet. Nichts ist verboten; alles ist erlaubt, was man durch seine eigene bewaffnete Macht schaffen und erhalten kann. Auch Verrücktheiten und unerhörte Ideen werden möglich. Aber: Eine Organisation, die es nicht schafft, durch ihre Taten sich das Geld zu beschaffen, um die Waffen zu erneuern und die Kämpfer zu reproduzieren, muss aufgeben. Es findet in höchster Geschwindigkeit eine Selektion der effektivsten Organisationen statt. Der Weg vom ideologischen Dinosaurier zum modernen Raubtier ist in kürzester Zeit durchlaufen. Das, was wir als Organisation ansehen, erscheint dabei in sehr unterschiedlichen Formen, die z. T. nicht im soziologischen Sinn formale Organisationen sind. Es mögen Netzwerke von Wir-Gruppen sein, die sich als Teil einer imaginierten Gemeinschaft sehen, oder so etwas Diffuses, wie eine soziale Bewegung. Die Vielgestaltigkeit erleichtert dabei das "Überleben" der Organisation, Wir-Gruppe oder Bewegung in sehr verschiedenen Kontexten.

Am al-Qaeda-Ableger in Zentralasien - dort Wahabis genannt - konnte ich Lernfähigkeit beobachten. Zuerst versuchten sie sich in der moralischen Aufrüstung der dortigen Muslime, indem sie die dortige Form islamischer Rituale als heidnisch kritisierten. Insbesondere an dem Begräbnisritual mit geschmückter Grabstätte nahmen sie Anstoß. Der massive Unwillen ihrer Gebetspartner nötigte sie zum Rückzug. Als sie sich dann, toleranter geworden, auf eine Vigilanten-Rolle als selbsternannte Ordnungshüter zurückzogen und Staatsdiener für "unislamische" repressive Akte "bestrafen", wurden sie wieder akzeptiert und konnten einheimische Kämpfer rekrutieren. Die Entfernung von der alten ideologischen Strenge, eine schleichende Entideologisierung, macht die Organisation nicht weniger gefährlich.

Am radikalsten und folgenreichsten hat sich das Finanzmanagement der Kriegsherren verändert. Während chinesische Kriegsherren in den 20er Jahren noch Edelmetallbarren und Dollarscheine horteten und afrikanische Kriegsherren in den 70ern noch Diamanten gegen Waffen mit den gleichen Partnern tauschten, haben heute alle Kriegsherren, über die wir Genaueres wissen, eigene Markt- und Finanzexperten. Sie beobachten die Märkte, diversifizieren die Handelspartner und legen das Geld lukrativ an. Bei den Tamil-Rebellen Sri Lankas und - dank dem New Yorker Prozess - zu al-Qaeda haben wir genauere Einblicke. Das Kapital wird nicht nur in Gewaltmitteln - Truppen und Waffen - angelegt. Investitionen im Transportgewerbe oder Investmentfonds ermöglichen es, die Organisation auch über Flauten hinweg flüssig zu halten. Wer sogenannte Schurkenstaaten als zentrale Finanzplätze vermutet, liegt wahrscheinlich falsch. Das Wenige, was wir präzise

wissen - vor allem über Kriegsherren aus Somalia und dem Kaukasus (z. T. Partner von al-Qaeda) ist, dass sie relativ konventionelle Finanzplätze auf der arabischen Halbinsel, in Nordamerika, Lichtenstein und Zypern bevorzugen, oder Geld in Schiffe unter Billigflaggen anlegen. Ähnlich der organisierten Kriminalität suchen sie die Sicherheit eines ordentlichen Wirtschaftsrechts.

Schluss

Wenn unsere Gesellschaft von Gewalt betroffen ist, sucht sie gerne die Erklärungen, die beruhigen. In unserem Land beruhigt es, wenn Gewalt auf Irrationalität oder Fremdheit zurückgeführt werden kann. Die Botschaft der Sozialwissenschaften kann hier nicht beruhigen. Die Elemente, die zum Terror führten, stammen aus dem Baukasten unserer – modernen – Gesellschaft. Gegen den populären Diskurs müssen wir betonen, dass sich al-Qaeda gerade durch Rationalität und Lernfähigkeit auszeichnet. Wir müssen die Rationalitätslinien von innen nachvollziehen. Nicht das, was hier diskutiert wird, ist relevant, sondern wie man die Welt erfährt, wenn man unter einer Diktatur oder in einem der von Gewalt zerfurchten Randgebiete, der Gewaltmärkte lebt. Aus diesen Räumen können noch mehr Angriffe kommen. Auch unter anderen ideologischen Vorzeichen kann sich dieselbe Konstellation wiederholen. Die Zutaten für den gesellschaftlichen Sprengstoff sind greifbar, sie können wieder explodieren.